

Werk

Titel: Einleitung

Ort: Erlangen

Jahr: 1912

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572629_0031 | log15

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Das Tönende in der Natur bei den französischen Romantikern.

Von

Fritz Stroloke.

Bis tief in das Mittelalter hinein war das glaubenseifrige Christentum ein Hemmnis für die Entwicklung jedes feineren Naturempfindens; indem es hohe sittliche Werte schuf und an die Stelle der „griechischen Weltbejahung“ die „Weltüberwindung“¹⁾ setzte, schlug es den freien menschlichen Geist in die Fesseln der Askese, die ein liebevolles Aufgehen in der Natur unmöglich machte. Erst als in der Renaissance die Schätze des klassischen Altertums — zuerst in Italien — neu entdeckt wurden und Petrarca, von den Alten dazu angeregt, als erster moderner Mensch „sein Ich zum Spiegel der Welt zu erheben“ wagte²⁾, war der Bann der Scholastik gebrochen. Dies gilt allerdings zunächst nur für Italien und die italienischen Humanisten; bald aber nahm auch Frankreich regen Anteil an den Segnungen dieser neuen Erkenntnis des befreiten menschlichen Geistes. Margarete von Navarra verlässt die einengenden Schranken des dogmatischen Glaubens und behandelt mit weitem Blick tiefe religiöse Fragen; die Natur ist für sie nicht mehr tot, sondern offenbart ihr in ihren Erscheinungen das Walten Gottes³⁾. Deutlicher tritt das Empfinden für die Natur und mit der Natur bei den Dichtern der Plejade hervor, die in dem bewussten Nachstreben antiker Vorbilder auch die Natur als lebend, leidend wieder zu empfinden lernten. Allerdings trägt, wie Jul. Voigt für die einzelnen Dichter der Plejade gezeigt hat, das Naturgefühl eines Ronsard⁴⁾ oder Du Bellay⁵⁾ oft genug „den Stempel der Abhängigkeit“⁶⁾ an sich, doch überrascht es uns, wenn wir bei Du Bellay schon jene romantische Vorliebe für Ruinen finden⁷⁾: ein schwermütiger Zug durchweht diese Schilderungen, deren eigenartige Naturbeseelung an die kühnsten Schöpfungen der Romantiker erinnert: im ewigen Rom reden und flüstern Päläste und Steine von vergangenen grossen Zeiten, und die Geister der alten Römer hört man klagend in den Trümmern umherirren⁸⁾. Mit Recht hebt Jul. Voigt⁹⁾

1) Paulsen: System der Ethik, Stuttgart und Berlin 1903, Bd. I, 63.

2) G. Voigt: Die Wiederbelebung . . . 81.

3) Jul. Voigt: Das Naturgefühl in . . . der französ. Renaissance 16.

4) Jul. Voigt a. a. O. 21 f. 5) Jul. Voigt a. a. O. 32 ff. 6) Jul. Voigt a. a. O. 35. 7) Jul. Voigt ib. 8) Jul. Voigt a. a. O. 36. 9) Jul. Voigt a. a. O. 38.

hervor, dass Du Bellay „mit unter die ersten Dichter zu rechnen ist“, auf die das alte Rom in der oben gekennzeichneten Weise gewirkt hat; denn damals war ja Rom noch gar nicht tot, sondern eine politisch bedeutende und rege Stadt! — Ronsard sucht und findet dagegen unendlich viel Parallelen zwischen der Natur und seinem Seelenleben¹⁾; zumal in seiner Liebesdichtung wird die Natur allerdings oft auch recht überschwänglich und sentimental aufgefasst²⁾. Den Wald liebt Ronsard sehr; die Naturbeseelung tritt in den Vordergrund, wenn Ronsard in seinem aufrichtigen Zorn über das Niederschlagen der Wälder nicht Bäume unter der Axt der Holzfäller fallen sieht, sondern die Empfindung hat, „als quölle Blut unter dem Schläge der Axt hervor“³⁾. Auch in die geheimen Reize der Natur versenkte sich Ronsard mit Liebe, wenn er den Weissdorn am Ufer besingt, in dessen Zweigen er Jahr um Jahr die Nachtigall singen hört⁴⁾. Mit Remi Belleau, an dessen Naturschilderungen Voigt die Feinheiten der Darstellung des Nachtigallenschlages hätte rühmend hervorheben können (Avril Str. 8 und May Str. 5 — Darmesteter-Hatzfeldt *Le seizième siècle en France* 236, 237), nimmt das Naturgefühl der Dichter der Plejade mehr und mehr den sentimental idyllischen Charakter des Naturgefühls der Bukoliker an. — Doch mit der Stärkung der absoluten Königsgewalt wurde auch die Kultur zentralisiert und gesteigert. Höfische Dichter, die die Natur nicht mehr kannten, ahmten die Alten oder die Italiener in überaus schwülstigen Versen nach⁵⁾. Rundström gibt eine knapp gehaltene Zusammenstellung all der blassen Blüten, die das Naturgefühl in der klassischen Periode der französischen Literatur gezeitigt hat⁶⁾. Ganz fehlte auch dem 17. und 18. Jahrhundert nicht das Naturgefühl; das beweisen manche Züge in den Fabeln La Fontaines⁷⁾. Doch da der Mensch und nicht die Natur in dem Mittelpunkt der Dichtung stand, und die Dichtkunst gerade in den Salons, wo sich das gesamte geistige Leben damals abspielte, am meisten Würdigung fand, konnten die Empfindungen über die Erscheinungen in der Natur in der Dichtkunst keine Rolle mehr spielen. Erst als Rousseau das ganze Gefühlsleben auf eine neue Basis stellte, wurden die Menschen auch hierfür empfänglicher. Dem „einsamen Wanderer“, der sich in die Einsamkeit begab, um sich der Natur ungestört in Träumereien hingeben zu können, war jener schwärmerische Hang zur Natur eigen, der eine neue Zeit ankündigte.

1) Voigt 21. 2) Voigt 22. 3) Voigt 25. 4) Voigt 31. 5) Voigt 38.

6) Rundström a. a. O. 20. 7) Rundström a. a. O. 20ff.

8) Haas a. a. O. 2 bringt für das 17. Jahrhundert eine Äusserung des Musikers Dassoncy als Beweis dafür, dass auch damals — wenn auch selten — eine innige Liebe zur Natur zum Ausdruck gelangt.

Für Rousseau ist das Gefühl allein massgebend; „das Gefühl regt ihn zum intellektuellen Handeln an“¹⁾, das Gefühl sagt ihm, dass es einen Gott gibt und dass seine Seele unsterblich ist²⁾. Nicht ein klarer Blick für Naturphänomene ist ihm eigen, sondern er will die ihn umgebende Natur wie im Traume empfinden. Sie wirkte beruhigend und erhebend auf seine Seele, und diese Wirkung wurde in ihm um so intensiver, je mehr seine Menschsehe mit dem zunehmenden Alter wuchs. Die geheimnisvollen Beziehungen, die zwischen dem Seelenleben und der Aussenwelt existieren, hat Rousseau zuerst entdeckt und so eine gewaltige Umwälzung in dem Empfindungsleben der ganzen Menschheit herbeigeführt³⁾.

Unverkennbar ist sein Einfluss auf die französische Literatur, der sich nach zwei Richtungen hin offenbart; B. d. St.-Pierre und Chat. haben die Idee, dass Gott sich in der Natur offenbare, weitergeführt; Fr. von Staël und Lam. haben sich mehr einer träumerischen Naturbetrachtung hingegeben. Doch damit ist der Einfluss Rousseaus auf die französische Literatur nur in seinen wesentlichsten Zügen angedeutet. Haas hat a. a. O. im einzelnen nachgewiesen, inwieweit B. d. St.-Pierre nach Rousseaus Vorbilde, doch mit schärferem Auge als dieser, in die Natur einzudringen versuchte, und wie Chat. das von Rousseau inaugurierte *mal du siècle* — oft allerdings mit einem starken Beisatz von Pose — als schwermütige Grundstimmung überall da zum Ausdruck brachte, wo die Natur zu seinem Herzen sprach. Und es besteht kein Zweifel, dass in Vigny diese Melancholie im krassesten Pessimismus und Atheismus ihre äusserste Konsequenz fand. Andererseits aber hat das „*Rentrer en soi-même*“⁴⁾, das in Rousseaus Hang für die Einsamkeit einen fruchtbaren Nährboden gefunden und ihn die geheimen Beziehungen der Natur zur menschlichen Seele hatte ahnen lassen, auch in Fr. v. Staëls Seele bewussten Widerhall gefunden, da sie in der Natur ein Bild des Lebens sah; Lamartines Empfindungsleben geht völlig in der Natur auf, und selbst Mussets Liebespoesie spiegelt trotz ihrer unverkennbaren Eigenart das Naturempfinden Rousseaus wieder. Man glaubt Rousseau zu hören, wenn in „*On ne badine pas avec l'amour*“ der schwärmerisch veranlagte Camille dem einfachen Landmädchen Cosette zuruft: *Tu ne sais pas lire, mais tu sais ce que disent ces bois et ces prairies, ces tièdes rivières, ces beaux champs couverts de moissons, toute cette nature splendide de jeunesse* (Acte III, Sc. III)⁵⁾.

1) Haas a. a. O. 6. 2) Haas a. a. O. 6. 3) Haas a. a. O. 17. 4) Pellissier a. a. O. 19.

5) Auch Foss a. a. O. 34 erwähnt diese Stelle als Beispiel für das persönliche Empfinden Mussets — allerdings ohne den naheliegenden Hinweis auf J. J. R.

In Hugo allerdings zeigt sich bereits die Dekadenz der romantischen Naturdichtung; zwar steht auch bei ihm die Natur im Mittelpunkt seiner Dichtungen; doch nur in geringem Masse regt sie seine Seele an, und seine erstaunliche Phantasie überwuchert feinere Empfindungen. Wie bei ihm das Bild und die Form in den Vordergrund treten, so bilden sie bei seinem Schüler Gautier den Schwerpunkt seiner Dichtungen; mit ihm und Sainte-Beuve, der auf Grund seiner eigenartigen persönlichen Veranlagung wohl überhaupt keiner feineren dichterischen Empfindungen fähig war, hat die romantische Epoche der französischen Literatur ihr Ende erreicht. —

Jedenfalls spielt die Naturbetrachtung und Naturempfindung in der Dichtung der französischen Romantiker eine bedeutende Rolle, und es kann überraschen, dass bei der fast unübersehbaren Literatur über die französischen Romantiker das Naturgefühl auch nur eines einzigen von ihnen bisher keine eingehendere Behandlung erfahren hat.

Daher wage ich den Versuch, wenigstens eine Seite des romantischen Naturgefühls, die freilich, wie mir scheint, die am meisten charakteristische ist, im folgenden zu untersuchen. Es handelt sich darum zu erkennen, wie die Romantiker das Tönende in der Natur aufgefasst haben und welche Wirkungen diese Klänge auf ihre Seele ausgeübt haben¹⁾. Es versteht sich, dass ich einerseits alles, was lediglich Beschreibung ist, beiseite lasse und andererseits auch die belebte Natur heranziehe, wofern nur ihre Laute einen Reflex in dem Empfindungsleben des Dichters hinterlassen haben.

Weiterhin sei bemerkt, dass ich gewisse Erscheinungen in der Natur wie Gewitter und vulkanische Ausbrüche habe ausschalten müssen, weil sich das auditive Element in ihnen zu wenig loslösen lässt und sie gewöhnlich als Gesamtphänomene empfunden werden.

Untersucht wurden die Werke von Fr. von Staël, Chateaubriand, Lamartine, Hugo, Musset, Vigny, Gautier und Sainte-Beuve, also der Hauptvertreter der Romantik im weitesten Sinne; wenn ich dann und wann auch auf Bernardin de Saint-Pierre zurückgegangen bin, so möchte ich dies damit begründen, dass B. d. St.-Pierre in seinem Verhältnis zur Natur zu sehr unter R.s unmittelbarem Einfluss steht und darum mit den Romantikern in dieser Hinsicht zu viel verwandte Seiten hat, als dass er in vorliegender Arbeit von der Behandlung völlig ausgeschlossen werden könnte. —

1) Zyromski a. a. O. 241—265 und Mabileau a. a. O. 138—143 handeln von den „sons“ bei Lamartine und Hugo; beide Schriften waren für vorliegende Arbeit wertlos, da Zyromski und Mabileau von allerhand anderen Tönen reden, doch „das Tönende in der Natur“ in dem oben angedeuteten Sinne in keiner Hinsicht zum Ausgangspunkt ihrer Darstellungen machen.